

hältnis zwischen Erzählen und Erzähltem her, auf das die Begriffe subjektiv-objektiv nicht mehr anwendbar sind.

Nun kann von seiten der ›Subjektivitätstheorie‹ gegen diese Darlegung eingewendet werden, daß sie sich als solche nicht auf Erzählweisen von der Art der von uns analysierten (1—3) bezieht, sondern erst auf den Typus der folgenden, der Jean Paulschen z. B., wo der Erzähler mit Ich und Wir und Anreden an den Leser usw. greifbar erscheint, oder auch auf stark reflektorische Erzählarten. Dies aber ist einer der Punkte, wo sich Gelegenheit bietet, auf die Methode der dichtungslogischen Betrachtung hinzuweisen, damit zugleich aber auf die Art, wie diese auch für die Beurteilung der dichtungsästhetischen Probleme fruchtbar werden kann und muß. Wie schon oben, im Zusammenhang der temporalen Fragen, können wir an dieser Stelle, und zwar in noch prinzipiellerer Weise, auf die Verfahrensweise der neueren Linguistik verweisen. Die Dichtungslogik entspricht der »allgemeinen Grammatik« (wie sie von de Saussure, Marty, Hjelmslev, Jespersen u. a. ausgebaut worden ist) insofern, als sie die allgemein strukturellen Gesetze und Formen aufzudecken sucht, die anscheinend disparate Erscheinungen nur als Modifikationen der gleichen Struktur erkennbar werden lassen. Die Dichtungslogik scheint mir dabei aber in einer günstigeren Lage zu sein als die Logik der Grammatik. Die Dichtungen sind vorhanden als bereits manifeste und in sich geschlossene Strukturen. Und während es fast unübersehbar viele Sprachen gibt, ist die Masse der Einzeldichtungen dennoch gegliedert in bloß drei verschiedene Strukturformen, deren einer sich jede nicht nur vorhandene, sondern auch denkbare Einzeldichtung fügen muß und fügt. Und wenn wir diese drei Strukturformen: Epik, Dramatik und Lyrik sogar nur auf zwei zurückführen, so waltet dabei bereits die Methode der allgemein dichtungslogischen Betrachtung, die sich nun in der Untersuchung auch der speziellsten dichterischen Formen bewähren muß, wenn anders überhaupt ein Dichtungssystem sich aufzeigen läßt.

Angewandt auf unser gegenwärtiges Problem bedeutet dies, daß auch die anscheinende Subjektivität solcher Erzählweisen wie der Jean Pauls, Sternes, Fieldings und anderer auch nicht-humoristischer Erzähler sich unter dem logischen Gesichtspunkt des fiktionalen Erzählens als solche auflösen und als eine andere Erscheinung enthüllen lassen muß. Sollte dies nicht gelingen, so wäre dies ein Zeichen, daß unser Beweis des funktionalen Charakters des fiktionalen Erzählens nicht stimmig und gültig ist. Gelingt es aber, wie wir hoffen zeigen zu können, so wird der funktionale Charakter des epischen Erzählens und seine eigentümliche Beschaffenheit sich um so klarer und zugleich nuancierter herausprofilieren lassen.